Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder

Eine Expertise auf der Basis des Mikrozensus 2006

Dr. Bernd Eggen

ifb – Materialien 1-2009

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

© 2009

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Stellv. Leiterin: Dr. Marina Rupp

Tel.: 0951 96525-0
Fax: 0951 96525-29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort **5**

1. Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder **7**

Familienstand 7
Alter 8
Staatsangehörigkeit 8
Wohnortgröße 8
Bildung 9
Erwerbsverhalten 9
Einkommensquellen 10
Einkommen 10

2. Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften **11**

2.1 Traditionale versus progressive Positionen 11
2.2 Ausgewählte Familienstrukturen homosexueller Paare mit Kindern 13
Woher kommen die Kinder? 14
Wo wohnen die Kinder? 14
Zum Alter der Eltern 15
Aufgabenteilung 15
2.3 Auswirkungen homosexueller Lebensweisen der Eltern auf Kinder 16
2.4 Derzeitiger Forschungsstand und mögliche Entwicklungen 17

3. Eingetragene Partnerschaften **20**

4. Literatur **21**

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Lebensgemeinschaften in Deutschland 2006 23
Tab. 2: Paare in den USA, der Schweiz und in Deutschland 24
Tab. 3: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften in Deutschland 2001, 2004 und 2006 25
Tab. 4: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen von Lebensgemeinschaften in Deutschland 2006 26
Tab. 5: Ausgewählte soziale Strukturen von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in Deutschland 2001, 2004 und 2006 28
Tab. 6: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen von Kindern in Deutschland 2006 29

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006 Anzahl der Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern 30
Abb. 2: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006 Vergleich Fragekonzept / Schätzkonzept 31
Abb. 3: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006 Anzahl der Kinder in den Lebensgemeinschaften 32

Vorwort

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder sind keine neue Lebens- und Familienform. Dennoch hat sich besonders in den letzten Jahren ihre Existenz gewandelt. Bislang waren sie für die meisten in unserer Gesellschaft unsichtbar und jetzt erfahren sie zunehmend ihre öffentliche Anerkennung als Lebensgemeinschaft und Familie. Die amtliche Statistik in Deutschland hat dem Rechnung getragen. Seit 1996 liefert der Mikrozensus als europaweit größte repräsentative Bevölkerungsstichprobe Informationen über gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, etwa über ihre ökonomischen und familialen Strukturen. Auch der Gesetzgeber hat dem sozialen Wandel Rechnung getragen. Ab 1. August 2001 ist in Deutschland das eigenständige familienrechtliche Institut der Lebenspartnerschaft eingeführt worden (LPartG). Es bewirkt eine erste Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit ehelichen Lebensformen in einigen Rechtsbereichen. Ungeachtet dieser gesellschaftlichen Veränderungen weiß die Wissenschaft vergleichsweise wenig über gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und erst recht über Kinder und Elternschaft im Zusammenhang mit dieser Lebensweise. Die Datenlage ist weitgehend eher dürftig. Zum Teil fehlt es sogar an grundlegenden statistischen Informationen. Das Folgende gibt deshalb Aufschluss über ausgewählte sozialstrukturelle Merkmale von

1. gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder
2. Kindern homosexueller Paare
3. eingetragenen Partnerschaften

Trotz der veränderten öffentlichen Wahrnehmung soll nicht die besondere Situation übersehen werden, in der sich gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften im Vergleich zu verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften befinden (Malley, Tasker 1999). Homosexuelle Paare ohne und mit Kindern haben zwar größtenteils die gleichen Probleme zu bewältigen wie heterosexuelle Paare, besonders wenn sie den gemeinsamen Lebensunterhalt ökonomisch absichern, Beruf und Haushalt organisieren oder ihre Kinder erziehen und betreuen. Sie können sich dabei aber nicht auf etablierte Rollenkonzepte, wie etwa die traditionalen Geschlechterrollen, stützen (Weeks, Donovan, Heaphy 1999). Außerdem erfahren sie weiterhin Vorurteile und rechtliche Ungleichbehandlungen oder stehen vor kulturellen Schranken beispielsweise beim elterlichen Sorgerecht (Thiel 1996, Hicks 2000). Im Weiteren wird deshalb der Frage nachgegangen, ob wegen dieser grundlegend anderen Bedingungen gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften teilweise andere familiale und ökonomische Strukturen aufweisen als verschiedengeschlechtliche. Im Sinne von Stacey und Biblarz (2001) geht es schlicht darum, vermutlich strukturell Spezifisches zu beschreiben als Unterschied, der ein Unterschied ist und kein Defizit, oder wie sie es in ihrer Ablehnung einer „No Differences Doctrine“ formulieren: „A difference really is just a difference“ (163-164). Aufgrund der unterschiedlichen Größenordnungen der jeweiligen Lebensgemeinschaften sind solche Vergleiche aber mit äußerster Vorsicht zu interpretieren. Wegen der kleinen Fallzahlen in der Stichprobe gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften sind Angaben über sie mit einem wesentlich höheren Standardfehler behaftet als bei den anderen Paargemeinschaften. So dürften besonders die hohen quantitativen Veränderungen bei einzelnen Merkmalsausprägungen zwischen 2001, 2004 und 2006 zum Teil wegen der geringen Fallzahlen und ihrer statistischen

Unsicherheit bedingt sein. Außerdem können besondere systematische Fehler bei gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften hinzu kommen (Black et al. 1999, 27, MacDonald 1998, 166):

- Jüngere bekennen sich eher zur Homosexualität als ältere.
- Je höher der Bildungsabschluss, desto eher bekennen sich Personen zur Homosexualität.

Aus diesen methodischen Gründen verzichtet der vorliegende Beitrag beim Vergleich mit heterosexuellen ehelichen und nicht ehelichen Lebensgemeinschaften oft auf konkrete Prozentangaben und verweist statt dessen nur auf Tendenzen.

1. Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder

Laut Mikrozensus bezeichneten sich in Deutschland 2006 rund 62 300 zusammenwohnende Paare als gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften (Tab. 1). Demgegenüber stehen 18,7 Millionen eheliche Lebensgemeinschaften und 2,4 Millionen nicht eheliche Lebensgemeinschaften mit verschiedengeschlechtlichen Partnern. Damit sind 0,3 % der Paargemeinschaften bzw. 3 von 1000 Paargemeinschaften homosexuell (Tab. 2). Bei rund 8 % der homosexuellen Paare leben Kinder (Abb. 1). In den letzen zehn Jahren ist die Zahl gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften nahezu stetig gestiegen. Gleichzeitig gibt es immer weniger gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern. Ihr Anteil hat sich seit 2005 halbiert.[1]

Tatsächlich dürften deutlich mehr homosexuelle Paare einen gemeinsamen Haushalt führen. Aufgrund von anderen Untersuchungen (Simmons, O'Connel 2003) etwa zur Verbreitung von Homosexualität in der Bevölkerung ist davon auszugehen, dass die beobachtete Zahl bis zu 60 % das Vorkommen homosexueller Paare unterschätzt. Die amtliche Statistik in Deutschland geht in ihren Berechnungen sogar von einer höheren Unterschätzung aus. Danach dürften maximal 177 000 gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland leben (Abb. 2).

Nach dem Mikrozensus 2006 gibt es mehr Lebensgemeinschaften von zwei Männern (62 %) als Lebensgemeinschaften von zwei Frauen (38 %) (Tab. 3). Gleichwohl leben homosexuelle Frauen wohl eher in einer Lebensgemeinschaft (Schneider, Rosenkranz, Limmer 1998, MacDonald 1998). Der Widerspruch lässt sich damit erklären, dass Homosexualität bei Männern vermutlich häufiger verbreitet ist als bei Frauen. Von den volljährigen Männern gelten etwa 4 % als gleichgeschlechtlich orientiert, von den Frauen etwa 2 % (Schneider, Rosenkranz, Limmer 1998: 97).

Familienstand

Die Ausbildung der gleichgeschlechtlichen Identität unterliegt einem Prozess, der vielfach lang und für die gleichgeschlechtlich orientierten Personen wie auch für ihr Umfeld mit Problemen und Krisen verbundenen ist (Buba, Vaskovics 2001). Der Weg in eine homosexuelle Partnerschaft geht darum nicht selten in Folge von Verdrängung und Geheimhaltung über eine heterosexuelle Beziehung, die Ehe und Familie einschließen kann (Dunne 2000). In jeder vierten homosexuellen Lebensgemeinschaft war mindestens ein Partner wenigstens einmal verheiratet. Deutlich höher dürfte dieser Anteil sein, wenn minderjährige Kinder in der Lebensgemeinschaft leben (Eggen 2003). Zusätzlich dürften von den 19 % Frauen und Männern, die jetzt in einer eingetragenen Partnerschaft leben, einige von ihnen vor ihrer Registrierung verheiratet gewesen sein.

[1] Unklar bleibt, ob der auffällige Rückgang der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit Kindern seit 2005 methodische oder empirische Gründe hat. Der Mikrozensus hat 2005 auf ein neues Erhebungs-, Hochrechnungsverfahren umgestellt; siehe Iversen 2007a und b. Es sprechen allerdings auch empirische Gründe für den Rückgang; siehe hierzu Teil 2 der Expertise.

Alter

Das äußere Coming-Out, das öffentliche Bekennen zur eigenen sexuellen Identität, kostet Zeit, und oft lebte man zunächst in einer heterosexuellen Lebensgemeinschaft. Dies trifft vor allem auf Homosexuelle der älteren Generation zu (Buba, Vaskovics 2001). Deshalb dürften gleichgeschlechtlich orientierte Personen, verglichen mit verschiedengeschlechtlich orientierten Personen, erst in einem späteren Alter eine Lebensgemeinschaft eingehen. Die Partner gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften sind durchschnittlich Ende dreißig; Frauen sind im Schnitt etwas älter als Männer. Dies deutet vielleicht darauf hin, dass Frauen eher als Männer in einer vorangegangenen heterosexuellen Partnerschaft lebten, aus der nicht selten auch Kinder stammen. Homosexuelle Partner scheinen im Mittel etwas älter zu sein als heterosexuelle Partner nicht ehelicher Lebensgemeinschaften (36 Jahre), aber erheblich jünger als verheiratete Partner (52 Jahre). An dieser Stelle ist allerdings erneut darauf hinzuweisen, dass hier ein systematischer Fehler vorliegen kann, dass Jüngere sich eher öffentlich in einer Befragung zu ihrer sexuellen Identität bekennen dürften als Ältere. Schließlich sei angemerkt, wie T3 zeigt, dass gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften auch eine Lebensform älterer Personen sind. Und dies scheint besonders für Frauen zu gelten.

Staatsangehörigkeit

Das Lebenspartnerschaftsgesetz (LpartG) regelt unter anderem die Nachzugs- und Einbürgerungsrechte für ausländische Lebenspartner. Es bezweckt damit die Lebenssituation binationaler Partnerschaften zu erleichtern. Etwa jede siebte gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft ist binational, das heißt, ein Partner besitzt die deutsche, der andere eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit. Heterosexuelle Lebensgemeinschaften sind seltener binational; rund jede vierzehnte von ihnen ist binational.

Wohnortgröße

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften wohnen vor allem in größeren Städten sowie in Städten mit Universitäten. Die Gründe hierfür sind nach Black (1999, 23) vor allem die Anonymität der Städte, moderne mobile Erwerbsformen, durch die nicht verheiratete Personen gleichen Geschlechtes zusammenwohnen können, ohne dass dies als ungewöhnlich erachtet wird, sowie die modernen Lebensbedingungen im Zuge des Wandels der Familie mit der Herauslösung des Einzelnen aus traditionalen Sozialbindungen und der Entzauberung traditionaler Normen, die sich in den Großstädten konzentrieren (Löfström 1997). Fast jede zweite gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft wohnt in Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern, jede dritte sogar in Städten mit über 500 000 Einwohnern. Wesentlich seltener wohnen heterosexuelle Lebensgemeinschaften in größeren Städten. So lebt nur jedes achte Ehepaar und jede sechste heterosexuelle nicht eheliche Lebensgemeinschaft in einer Stadt mit mehr als 500 000 Einwohnern. Haben jedoch gleichgeschlechtliche Partner minderjährige Kinder, dann leben sie wesentlich häufiger, ungefähr jede zweite Familie, in einer Gemeinde mit unter 50 000 Einwohnern (Eggen 2003). Familien mit verschiedengeschlechtlichen Eltern und minderjährigen Kindern wohnen etwas öfters, und zwar zu zwei Dritteln, in Gemeinden mit unter 50 000 Einwohnern.

Bildung

Immer wieder berichten Studien über ein überdurchschnittlich hohes formales Bildungsniveau bei gleichgeschlechtlich orientierten Personen (Buba, Vaskovics 2001: 44-45). Zwei Gründe können hierfür ausschlaggebend sein:

1. Personen mit höheren Bildungsabschlüssen sind eher aus traditionalen Normen herausgelöst und bereit, nicht eheliche Partnerschaften einzugehen.
2. Sie sind wohl eher fähig und bereit ihre homosexuelle Identität auszubilden und bekennen sich wohl eher zu ihrer sexuellen Orientierung, dies nicht nur privat, sondern auch öffentlich, etwa in einem Interview.

Fast jeder zweite Partner einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft hat eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, jeweils ein Viertel hat einen Realschulabschluss und Hauptschulabschluss. Wesentlich seltener verfügen Partner heterosexueller Lebensgemeinschaften über eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife: jeder fünfte Ehepartner und jeder dritte Partner einer verschiedengeschlechtlichen nicht ehelichen Lebensgemeinschaft. Ein ähnlich hohes Bildungsniveau belegen auch die Berufsabschlüsse: Jeder vierte homosexuell orientierte Partner hat eine Hochschul- oder Fachhochschulausbildung abgeschlossen. Dagegen verfügt nur jeder siebte Partner einer verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaft über einen solchen Abschluss.

Erwerbsverhalten

Was das Erwerbsverhalten und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft, gibt es mit Blick auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und im Prinzip losgelösten geschlechtsspezifischen Mustern zwei Positionen (Dunne 1998, Oerten 1997, Parks 1998). Die eine geht davon aus, dass homosexuelle Partner die Organisation von Beruf und Haushalt zeitlich und sachlich gleich verteilen, die andere behauptet eine ungleiche Verteilung der Aufgaben ähnlich der in heterosexuellen Partnerschaften: Der Partner mit höherem Einkommen ist vornehmlich erwerbsorientiert, der mit niedrigerem Einkommen übernimmt verstärkt Aufgaben im Haushalt; in Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern übernimmt der zumeist biologische Elternteil überwiegend die Erziehung des Kindes und Aufgaben im Haushalt. Die bisher vorliegenden Daten liefern erste Hinweise auf die Organisation von Beruf, Haushalt und Kindererziehung. So sind in gut zwei Drittel der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften beide Partner erwerbstätig. Etwas seltener sind beide Partner erwerbstätig, wenn sie kinderlos sind, etwas häufiger, wenn sie minderjährige Kinder haben (Eggen 2003). Insgesamt sind drei Viertel der homosexuell orientierten Partner erwerbstätig und damit genauso viele wie bei heterosexuellen Partnern nicht ehelicher Lebensgemeinschaften. Ehepartner sind seltener erwerbstätig. Ein Grund ist der höhere Anteil der Pensionäre und Rentner. Acht von zehn erwerbstätigen Partnern arbeiten Vollzeit, also leisten eine regelmäßige Wochenarbeitszeit von mindestens 35 Stunden. In gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern arbeiten etwas weniger Partner Vollzeit und dafür mehr Partner Teilzeit. Partner gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften unterscheiden sich entlang dieser groben Indikatoren nicht in ihrem Erwerbsverhalten von Partnern heterosexueller Lebensgemeinschaften, und dies gilt besonders im Vergleich zu Partnern heterosexueller nicht ehelicher Lebensgemeinschaften. Der Vergleich mit Ehepartnern ist problema-

tisch, da viele von ihnen aus Altersgründen aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Dennoch, betrachtet man die Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern, dann scheint beispielsweise die Teilzeitquote bei Ehepartnern und homosexuellen Partnern ähnlich hoch zu sein (Eggen 2003). Was nun die Stellung im Beruf angeht, sind fast zwei Drittel der erwerbstätigen gleichgeschlechtlich orientierten Partner Angestellte, jeder achte ein Arbeiter und jeder sechste ein Selbstständiger. Sie sind damit, im Vergleich zu erwerbstätigen Partnern heterosexueller Lebensgemeinschaften, häufiger Angestellte und seltener Arbeiter.

Einkommensquellen

Ein weiterer Indikator dafür, wie Beruf, Haushalt und Kindererziehung in der Lebensgemeinschaft aufgeteilt sein können, sind die Einkommensquellen, aus denen die Partner ihren Lebensunterhalt und den der Lebensgemeinschaft überwiegend bestreiten. Bei gleichgeschlechtlich orientierten Männern und Frauen dominiert eindeutig die eigene Erwerbstätigkeit als wichtigste Einkommensquelle, und dies ungeachtet, ob Kinder in der Lebensgemeinschaft leben. Gerade im Vergleich zu Ehepartnern, hier wohl besonders zu denen mit minderjährigen Kindern, spielt bei Frauen und Männern gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften der Unterhalt durch den Partner als wichtigste Einkommensquelle eine deutlich seltenere Rolle. Die Bedeutung des Unterhalts durch den Partner für den gleichgeschlechtlichen Partner ähnelt aber der in heterosexuellen nicht ehelichen Lebensgemeinschaften. Staatliche Transferzahlungen, wie Arbeitslosenunterstützung und Sozialhilfe, sind für den überwiegenden Lebensunterhalt der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft ähnlich selten wichtig wie bei verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Einkommen

Ein Fünftel der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften verfügt über ein monatliches Nettoeinkommen von mindestens 4 000 €; das durchschnittliche Einkommen der Lebensgemeinschaft beträgt rund 2 700 €. Die Nettoeinkommen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften liegen damit über den Einkommen der verschiedengeschlechtlichen Paare (2 400 €).

2. Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

2.1 Traditionale versus progressive Positionen

Keine andere private Lebensform löst vermutlich so heftige Emotionen und ideologisch begründete Diskussionen aus wie homosexuelle Paare mit Kindern. Immerhin stehen tief sitzende Überzeugungen unserer Kultur zur Diskussion und damit auch zur Disposition. Es sind kulturelle Gewissheiten über Geschlecht, Sexualität, Ehe und Elternschaft (Donovan 2000, Hicks 2006, Camilleri, Ryan 2006). Zwei Positionen bestimmen die wissenschaftliche, aber vor allem die politische Diskussion: Die eine spricht sich gegen, die andere für homosexuelle Paare mit Kindern aus (Stacey, Biblarz 2001).

Zunächst zur traditionalen Position: Hier bestehen Urteile und Ängste hinsichtlich der persönlichen Entwicklung des Kindes. Ihre Vertreter sehen zum einen die Notwendigkeit von Mutter und Vater; sehen Schwierigkeiten mit der Entwicklung der sexuellen Identität; sehen eine gewisse psychische Instabilität mit Verhaltens- und Entwicklungsstörungen; und sie sehen Probleme in den sozialen Beziehungen, insbesondere Stigmatisierung. Im Einzelnen heißt das: Sie wehren sich gegen Heirat, elterliche Sorge, Adoption und Pflegschaft bei homosexuellen Paaren, weil sie vor allem um das Wohl des Kindes fürchten. Nach dieser Auffassung brauchen Kinder für ihre Entwicklung eine Mutter und einen Vater, die miteinander verheiratet sind. Bereits die Vaterlosigkeit der Kinder, die von ihren Müttern allein erzogen werden, wird als problematisch für die Entwicklung des Kindes gesehen. Erst recht würden homosexuell orientierte Eltern eine unverhältnismäßig hohe Gefahr für das Kind darstellen. Homosexualität wird dabei häufig als Krankheit und Sünde begriffen. Kinder von homosexuell orientierten Eltern hätten deshalb zum einen Schwierigkeiten mit der Entwicklung ihrer sexuellen Identität, welche Aspekte wie Geschlechtsidentität, Geschlechtsrollenverhalten sowie sexuelle Orientierung umfasst. Es sei daher auch wahrscheinlicher, dass die Kinder selbst homosexuell werden. Zum anderen bestehe die erhöhte Gefahr psychischer Instabilität mit entsprechenden Verhaltens- und Entwicklungsstörungen. Darüber hinaus hätten die Kinder Probleme in sozialen Beziehungen; besonders seien sie der Stigmatisierung durch gleichaltrige Freunde ausgesetzt.

Neben diesen Urteilen und Ängsten hinsichtlich der persönlichen Entwicklung des Kindes gibt es auch Urteile und Ängste hinsichtlich der Eigenschaften der Eltern. Die Eltern gelten als grundsätzlich unfähig, Eltern sein zu können. Sie seien psychisch labiler als heterosexuell orientierte Eltern. Das Erziehungs- und Partnerschaftsverhalten sei alles andere als vorteilhaft für die Entwicklung des Kindes. So fehle, wie etwa der Sexualwissenschaftler Amendt behauptet, homosexuellen Eltern jegliche „kultivierende Erziehungsfähigkeit“. Gleichzeitig seien ihnen „hybride, aggressive und perverse“ Züge grundsätzlich eigen. Man unterstellt Promiskuität der Eltern und befürchtet, dass vor allem homosexuelle Väter ihre Kinder sexuell belästigen und missbrauchen. Der Kern dieser Aussagen ist: Homosexuelle Männer sind grundsätzlich pädophil (Amendt 2002: 161, 168).

Aber nicht nur die Gegner einer sozialen Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften mit Kindern und Verfechter scheinbar traditionaler Familienwerte bewegen sich auf ideo-

logischem Glatteis. Auch bei Befürwortern homosexueller Paare mit Kindern trüben persönliche Weltanschauungen die wissenschaftliche Argumentation. Damit kommen wir zur progressiven Position. Bis auf wenige Ausnahmen nehmen die Studien defensive Haltungen ein. Sie akzeptieren heterosexuelle Elternschaft als „goldenes Maß“ und untersuchen, ob homosexuell orientierte Eltern und ihre Kinder dieses erreichen oder nicht. Wenn sie es erreichen, sollen sie möglichst deutlich erfolgreicher sein (Clarke 2001, Perlesz et al. 2006). Deshalb kommen die meisten Untersuchungen entweder zu dem Ergebnis, dass es keine Unterschiede gebe oder dass homosexuelle Mütter und Väter die besseren Eltern seien. Dies wird auch sichtbar im Begriff „Regenbogenfamilien“ (Rauchfleisch 2004). Er weist in die gleiche Richtung: bunt, fröhlich, freundlich, positiv. Eben anders als Ehepaare mit ihren Kindern. Dieses hierarchische Forschungsdesign impliziert jedoch, dass Unterschiede grundsätzlich auf Defizite verweisen und nicht auf eine familiale Vielfalt moderner Gesellschaften.

Vor dem Hintergrund dieser beiden gegensätzlichen Positionen ist folgendes erstes Fazit zu ziehen: Ideologische Überzeugungen können in Design, Durchführung und Interpretation der Studien einfließen. Fast alle Studien weisen weiterhin methodische und theoretische Schwächen auf. So ist der Ursprung einzelner Statistiken über die Verbreitung homosexueller Lebensformen mit und ohne Kinder unbekannt. Die Zuverlässigkeit der Ergebnisse wird eingeschränkt durch die oft nicht zufällige Auswahl und den meist geringen Stichprobenumfang (Parks 1998). Ein grundsätzliches theoretisches Problem vieler Studien ist ihre unzureichende Operationalisierung dessen, was der Begriff „sexuelle Orientierung“ in seiner Vieldeutigkeit, Veränderlichkeit und Vielfältigkeit bezeichnet. Zudem vernachlässigen die meisten Studien die besonderen historischen Bedingungen, unter denen Kinder bei gleichgeschlechtlich orientierten Eltern leben: Die heutigen Eltern gehören zumeist einer Übergangsgeneration von homosexuell orientierten Frauen und Männern an. Sie wurden Eltern in einer heterosexuellen ehelichen oder nicht ehelichen Beziehung, die aufgelöst wurde, bevor oder nachdem sie sich zu einer homosexuellen Identität bekannten. Diese einzigartigen historischen Bedingungen verhindern eine eindeutige Unterscheidung zwischen dem Einfluss der sexuellen Orientierung der Eltern auf das Kind und dem Einfluss anderer Faktoren wie Trennung, Scheidung, neuer Partnerschaft, dem Verleugnen und der oft lange und konfliktbeladene Weg des Coming-Out oder den sozialen Folgen der Stigmatisierung. Zwischen diesen beiden Einflüssen lässt sich momentan nicht trennen.

Bislang gibt es also kaum aussagekräftige Untersuchungen zu homosexuellen Paaren und den Kindern, die bei ihnen leben. Das wenige, das wir wissen, soll nun entlang von drei Thesen erläutert werden:

1. Homosexuelle Paare mit Kindern sind eine seltene Familienform für Kinder, die aber in ihren Strukturen ähnlich vielfältig ist wie andere Familienformen.
2. Die Bedingungen, unter denen homosexuelle Eltern ihre Kinder erziehen, sind zum Teil andere als bei heterosexuellen Eltern. Das kann zu Unterschieden bei der Erziehung der Kinder führen.
3. Auch künftig wird die quantitative Bedeutung homosexueller Paare mit Kindern wohl eher gering bleiben. Allerdings dürfte die Art und Weise, wie homosexuelle Paare ihre Kinder erziehen und dabei etwa Beruf und Familie vereinbaren, dazu beitragen, Eltern-

schaft im Allgemeinen und das Bündel von Erwartungen an Vater- und Mutterschaft im Besonderen zu verändern.

2.2 Ausgewählte Familienstrukturen homosexueller Paare mit Kindern

In Deutschland sind 2006 von den 62 300 sich als gleichgeschlechtlich bekennenden Paaren mindestens 5 000 Familien mit mindestens 6 600 Kindern (Tab. 1). Bei jedem dreizehnten homosexuellen Paar leben also Kinder. Zum Vergleich: Bei heterosexuellen Paaren hat jedes dritte nicht eheliche und jedes zweite eheliche Paar minderjährige Kinder. Diese Lebensformen haben also häufiger Kinder.

Seit 1996 schwankt die Zahl der Kinder bei homosexuellen Paaren zwischen 7 000 und 13 000 Kindern (Abb. 3). Bislang ist offen, welche Gründe dahinter stehen, dass es 2006 und 2005 deutlich weniger gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern sowie Kinder bei homosexuellen Paaren gibt. Es können methodische Gründe sein, die in der Stichprobe und im neuen Hochrechnungsverfahren liegen. Es können aber auch Gründe sein, die im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen zum Rückgang von Elternschaft bei homosexuellen Paaren führen.[2] Dennoch dürften in Deutschland wesentlich mehr Kinder bei gleichgeschlechtlich orientierten Eltern leben. Bei der vorliegenden Statistik bleiben zwangsläufig diejenigen Kinder unberücksichtigt, deren Eltern sich dem Interviewer gegenüber nicht als gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften zu erkennen gaben. Zudem fehlen hier die Kinder allein erziehender homosexueller Mütter und Väter. Schließlich fehlen auch die Kinder von homosexuell orientierten Eltern, die weiterhin in einer heterosexuellen ehelichen oder nicht ehelichen Lebensgemeinschaft leben.

Unter Berücksichtigung dieser Sachverhalte dürften etwa 16 500 (bei 60 % Unterschätzung) bis 19 000 Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften leben.[3] Ungeachtet der tatsächlichen Zahl gibt es also vergleichsweise nur sehr wenige Kinder, die in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft heranwachsen. Von den rund 20 Millionen Kindern in Deutschland ist es deutlich weniger als ein halbes Prozent (Tab. 1). Am häufigsten leben die Kinder mit verheirateten Eltern verschiedenen Geschlechts zusammen. Bei den homosexuellen Paaren sind zwei *Frauen* mit Kindern deutlich häufiger als zwei *Männer* mit Kindern (Tab. 5).

Die *Altersstruktur* der Kinder in homosexuellen Lebensgemeinschaften hat sich in den letzen Jahren wohl geändert (Eggen 2002).[4] Die Kinder scheinen heute im Schnitt älter zu sein und ähneln in ihrer Altersstruktur den Kindern in heterosexuellen ehelichen Lebensgemeinschaften: Zwar sind neun von zehn Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften unter 18 Jahren, aber Kinder unter 6 Jahren bilden zunehmend die Ausnahme. Das mittlere Alter (Median) dürfte bei 13 Jahren liegen, also genauso hoch sein wie das der Kinder mit verheirateten Eltern (Tab. 6). Dagegen sind die Kinder von heterosexuellen nicht ehelich zusammen-

---

[2] Siehe hierzu die Überlegungen weiter unten.

[3] In früheren Untersuchungen (Eggen 2007) war bei entsprechender Unterschätzung von 60 % bis 65 % noch von 30 000 bis 35 000 Kindern die Rede.

[4] Die Statistiken 2006 über Kinder mit gleichgeschlechtlichen Eltern sind nur als grobe Tendenzen zu interpretieren, da die Zahlenwerte sehr unsicher sind.

lebenden Eltern zumeist jünger. Der Median liegt bei 9 Jahren. Am ältesten sind die Kinder von allein erziehenden Eltern. Der Median liegt bei 15 Jahren.

Die Hälfte der Kinder homosexueller Paare hat ein oder mehr *Geschwister*, die auch in dieser Lebensgemeinschaft leben. Sie haben ähnlich häufig Geschwister wie Kinder heterosexueller nicht ehelicher Paare oder wie Kinder von Alleinerziehenden und deutlich seltener als Kinder heterosexueller ehelicher Paare.

Woher kommen die Kinder?

Von wem sind die Kinder? An den Daten des Mikrozensus lässt sich nicht ablesen, wodurch die Elternschaft der Kinder begründet worden ist: ob durch Insemination, Adoption, Pflegschaft oder eine heterosexuelle Beziehung eines Elternteils. Das Ausmaß biologischer und sozialer Elternschaft bleibt ebenso unklar. Alle verfügbaren Studien berichten, dass die meisten Kinder aus vorangegangenen heterosexuellen und zumeist ehelichen Beziehungen stammen. Auch in Deutschland hatten bislang etwas mehr als die Hälfte der Kinder bei homosexuellen Paaren einen nicht ledigen Elternteil (Eggen 2007).[5] Die Mutter oder der Vater des Kindes war geschieden, verwitwet oder verheiratet, wohnte aber nicht mehr bei ihrem bzw. seinem einstigen Ehepartner. Dagegen lebte knapp die Hälfte der Kinder in Lebensgemeinschaften, in denen beide Partner ledig sind. Kinder aus heterosexuellen nicht ehelichen Lebensgemeinschaften lebten ähnlich häufig mit ledigen Eltern zusammen. Auch hier scheint in den letzten Jahren ein Wandel eingetreten zu sein. Eine heterosexuelle und eheliche Lebensgemeinschaft geht wohl immer seltener der Elternschaft homosexueller Frauen und Männern voran; die Kinder stammen zunehmend aus nicht ehelichen Beziehungen.

Ungeachtet dessen dürften viele der Kinder homosexueller Eltern Trennungen und Scheidungen ihrer Eltern miterlebt haben. Und anders als bei Kindern heterosexueller Partner kommt neben diesen bereits oft problematischen Erfahrungen noch das nicht selten mit Krisen und Konflikten beladene Coming-out des einen Elternteils hinzu, bei dem das Kind jetzt heranwächst. Ist beispielsweise die sexuelle Orientierung der Eltern während der Scheidung bekannt, so besteht die Gefahr, dass homosexuellen Müttern und erst recht homosexuellen Vätern das Sorgerecht nicht zuerkannt wird (Thiel 1996, Hicks 2000). In Deutschland leben Kinder sowohl bei homosexuellen Müttern als auch bei homosexuellen Vätern.

Wo wohnen die Kinder?

Nach den wenigen Studien, die es gibt, leben die Kinder eher in größeren Städten, sind die Eltern eher schon älter und besitzen vergleichsweise oft einen höheren Bildungsabschluss (Berger et al. 2000, Stacey, Biblarz 2001). Für diese Ergebnisse können jedoch sowohl Stichproben als auch so genannte kumulative Kontexteffekte ausschlaggebend sein, etwa, dass Personen mit höherer Bildung eher in großstädtischen Milieus wohnen, sich wahrscheinlicher zu ihrer sexuellen Identität offen bekennen und in Lebensgemeinschaften leben, in denen die Verantwortung für die Erziehung der Kinder nicht nur übernommen wird, sondern auch im Schutz dieser Milieus übernommen werden kann. In Deutschland jedoch leben die Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern überwiegend in kleineren Gemeinden; also Gemeinden bis zu

[5] Für 2006 sind Aussagen zum Familienstand insofern problematisch, da bei eingetragenen Partnerschaften der Familienstand der Partner vor der Registrierung unbekannt ist.

50 000 Einwohnern. Sie unterscheiden sich in dieser Hinsicht kaum von Kindern heterosexueller Paare. Die Kinder verheirateter Eltern leben etwas häufiger in kleineren Gemeinden und etwas seltener in größeren Städten. Kinder von Alleinerziehenden wohnen dagegen häufiger in Großstädten mit über 500 000 Einwohnern.

Zum Alter der Eltern

Gleichgeschlechtliche Eltern sind im Schnitt um die Vierzig. Die Eltern sind etwas älter als heterosexuelle, nicht ehelich zusammenlebende Eltern (39 Jahre) und etwas jünger als ehelich zusammenlebende Eltern und Alleinerziehende (44 Jahre).

Aufgabenteilung

Vereinbaren homosexuelle Paare mit Kindern *Beruf und Familie* anders als heterosexuelle Paare mit Erziehungspflichten? Die meisten Ergebnisse zur Organisation von Beruf, Haushalt und Kindererziehung stützen sich auf Lebensgemeinschaften von zwei Frauen mit Kindern. Hingegen sind Untersuchungen über die Aufgabenverteilung in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften von zwei Männern mit Kindern bislang rar (Dunne 1998, Oerten 1997, Parks 1998). Nach diesen Untersuchungen scheinen gleichgeschlechtliche Partner mit Kindern die Organisation von Beruf und Haushalt zeitlich und sachlich gleicher zu verteilen als verschiedengeschlechtliche Partner. Die Partner nehmen die Aufgaben flexibler entlang persönlicher Präferenzen als starr nach geschlechtsspezifischen Mustern wahr. Dies gilt wohl auch weitgehend für die Erziehung von Kindern. Allerdings gibt es auch hier empirische Hinweise auf mehr traditionale Muster derart, dass in Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern der zumeist biologische Elternteil überwiegend die Erziehung des Kindes und Aufgaben im Haushalt übernimmt, und der andere Partner vor allem erwerbstätig ist. Auffallend ist die Orientierung der Paare an den Strukturen der herkömmlichen Kernfamilie - trotz ihrer Ansprüche, sich von traditionalen Wertvorstellungen zu lösen.

Wie weit geht also die Selbstdefinition als soziale Mutter oder sozialer Vater? Wie verbreitet ist eine gemeinsame und gleichermaßen verteilte Erziehungsverantwortung bei homosexuellen Paaren mit Kindern?

Was die amtliche Statistik zur Beantwortung dieser Fragen bislang beitragen kann, sind allenfalls Vorarbeiten. So fällt auf, dass die Partner und Partnerinnen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr unterschiedlich verwirklichen. Die meisten Kinder haben Eltern, die beide erwerbstätig sind. Dies ist ähnlich häufig wie bei heterosexuellen nicht ehelichen Eltern und deutlich häufiger als bei verheirateten Eltern. Etwa ein Drittel der Kinder homosexueller Eltern wächst in Familien heran, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist. Diese unterschiedliche Aufgabenwahrnehmung ist in Familien homosexueller Mütter ebenso zu beobachten wie in Familien homosexueller Väter. Hier unterscheiden sich dann doch homosexuell orientierte Eltern von heterosexuell orientierten Eltern. Denn in ehelichen, aber auch in nicht ehelichen heterosexuellen Lebensgemeinschaften ist, wenn nur einer erwerbstätig ist, es überwiegend der Vater, also der Mann.

Der Blick auf die Sozialstrukturen lässt sich wie folgt zusammenfassen: Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften sind eine seltene Familienform für Kinder; aber ähnlich vielfältig wie andere Familienformen.

2.3 Auswirkungen homosexueller Lebensweisen der Eltern auf Kinder

Trotz zahlreicher Einschränkungen erlauben die vorliegenden Studien einige Aussagen über die Auswirkungen homosexueller Lebensweisen der Eltern auf Kinder. Unter Beachtung der ideologischen, methodischen und theoretischen Einschränkungen haben die beiden amerikanischen Soziologen Judith Stacey und Timothy Biblarz (2001) 21 Studien über die Auswirkungen homosexueller Lebensweisen der Eltern auf Kinder reanalysiert. Die Studie erschien in einer der wichtigsten amerikanischen soziologischen Zeitschriften, dem Fachblatt des Berufsverbands der amerikanischen Soziologen. Ihre Ergebnisse sind wie folgt:[6]

1. Es gibt keine unterschiedlichen Verhaltens- und Entwicklungsstörungen aufgrund der sexuellen Orientierung der Eltern. So sind etwa Kinder und Jugendliche homosexueller Eltern genauso oft heterosexuell orientiert wie Kinder heterosexueller Eltern. Homosexuelle Eltern zeigen darüber hinaus in keiner Weise häufiger Verhaltensstörungen als heterosexuelle Eltern.
2. Nicht die sexuelle Orientierung, sondern das Geschlecht homosexueller Eltern scheint auf Einstellungen und Verhalten von Kindern zu wirken. So weisen vor allem in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften von zwei Frauen heranwachsende Kinder seltener ein geschlechtstypisches Rollenverhalten auf als Kinder heterosexueller Eltern.
3. Gleichwohl unterliegen Kinder homosexueller Mütter und Väter Diskriminierungen und Stigmatisierungen durch ihre soziale Umwelt, welche die Einstellungen und das Verhalten der Kinder beeinflussen können. Hierzu gehören die familienrechtlichen und politisch-rhetorischen Diskriminierungen ebenso wie die Stigmatisierungen etwa durch Peergroups. Es gibt empirische Hinweise darauf, dass Kinder homosexueller Eltern unter diesen Diskriminierungen und Stigmatisierungen leiden. Um selbst nicht als homosexuell zu gelten, scheinen deshalb besonders Kinder in der Pubertät gegenüber Gleichaltrigen die Homosexualität ihrer Eltern zu verbergen oder es zu missbilligen, wenn die Eltern ihre sexuelle Orientierung in der Öffentlichkeit zeigen. Andererseits scheinen die Kinder diesen Stigmatisierungen jedoch mit einer erstaunlichen psychischen Stärke entgegenzutreten (Wald 1999, Gartrell et al. 2005).
4. Kinder, die von gleichgeschlechtlich orientierten Eltern erzogen werden, sind eher offen gegenüber Homosexualität und möglichen eigenen homosexuellen Erfahrungen als andere Kinder, ohne deshalb aber selbst homosexuell zu sein. Grundsätzlich scheinen sie ihre sexuelle Orientierung reflektierter zu erleben. Gleichwohl schränken Stacey und Biblarz ihre Aussage insofern ein, als sich in dieser Einstellung zum Teil auch so genannte Kontexteffekte zeigen könnten: Homosexuelle Eltern in den USA leben überdurchschnittlich oft in Großstädten und Universitätsstädten. Ihre Kinder wachsen in einem vergleichsweise toleranten Milieu auf, welches seltener homophobische Einstellungen hegt.

---

[6] Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Fthenakis (2000), Berger et al. (2000) und Tasker (2005).

2.4 Derzeitiger Forschungsstand und mögliche Entwicklungen

Die Ergebnisse zum derzeitigen Forschungsstand über Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Datenlage über Kinder und Elternschaft im Zusammenhang mit gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften ist insgesamt sehr dürftig. Offensichtlich leben homosexuelle Paare mit ihren Kindern in sehr vielfältigen Sozialstrukturen. Besonders bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie weisen die Paare Ähnlichkeiten mit nicht ehelichen heterosexuellen Paaren auf. Zudem deutet sich gegenüber den Vorjahren ein Wandel an. Das durchschnittliche Alter homosexueller Eltern und das ihrer Kinder steigen, und immer weniger Eltern hatten eine eheliche Beziehung in der Vergangenheit.

Ähneln sich homosexuelle Paare mit Kindern in ihrer strukturellen Vielfalt Familien von heterosexuellen Eltern, so dürfte dennoch die Betonung der Unterschiedslosigkeit zwischen Kindern in homo- und heterosexuellen Familien auf lange Sicht an der Realität vorbeigehen und auch politisch in die Irre führen. Denn Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften heranwachsen, können sich anders entwickeln und anders verhalten als Kinder heterosexuell orientierter Eltern. Diese möglichen Unterschiede in der Entwicklung und im Verhalten sind zunächst schlichtweg nur Unterschiede und keine Defizite. Es sind Unterschiede etwa aufgrund sozialer Vorurteile und politischer Unterlassungen oder aber nur solche Unterschiede, die eine moderne demokratische Gesellschaft auch bei anderen respektiert und schützt.

Unbestritten ist, dass homosexuelle Paare in der Gesellschaft stärker wahrgenommen und immer mehr akzeptiert werden. Ein Beleg dafür ist die zunehmende rechtliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Und es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis Staaten wie die Schweiz und Deutschland mit Schweden, Belgien, den Niederlanden und Spanien bei der rechtlichen Gleichstellung gleichziehen. Fragt man nun nach der künftigen Bedeutung homosexueller Paare, so ist zwischen der quantitativen und qualitativen Bedeutung zu unterscheiden.

Ist durch eine Gleichstellung eine Zunahme gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, auch mit Kindern, zu erwarten? Zunächst ist festzuhalten: Durch eine rechtliche Gleichstellung werden nicht mehr Menschen homosexuell. Rechtliche Reformen und eine weitere gesellschaftliche „Normalisierung“ gegenüber Homosexualität werden jedoch dazu führen, dass sich mehr Menschen zu ihrer sexuellen Orientierung auch öffentlich bekennen. Bestehende Partnerschaften werden vermutlich noch seltener verschwiegen, homosexuelle Frauen und Männer dürften seltener den Weg über eine heterosexuelle Partnerschaft nehmen und stattdessen eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft eingehen. Die in der amtlichen Statistik ausgewiesene Zahl wird sich deshalb der Wirklichkeit zunehmend nähern. Dennoch dürften gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften auch künftig eine vergleichsweise kleine Minderheit bleiben. Ebenso ist bei gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit Kindern wohl mit keiner erheblichen Zunahme dieses Familientyps zu rechnen, denn zwei gegenläufige Entwicklungen sind denkbar. Im Zuge einer weiteren öffentlichen und auch rechtlichen Normalisierung dürften sich einerseits mehr gleichgeschlechtliche Paare ihren Wunsch nach Kindern und Elternschaft auch erfüllen. Bislang spielt dieser Weg zur Elternschaft quantitativ

kaum eine Rolle. Andererseits werden weniger homosexuelle Frauen und Männer eine heterosexuelle Partnerschaft eingehen und eine Familie gründen. Ungeachtet, dass eine solche Elternschaft gewollt ist oder vor allem gesellschaftliche Erwartungen zu erfüllen versucht, auf jeden Fall dürfte es weniger gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften geben, deren Partner und Kinder aus aufgelösten heterosexuellen Beziehungen kommen.

Der Weg zur Elternschaft über eine heterosexuelle Partnerschaft wurde bisher am häufigsten gegangen, und es ist offen, wie oft der direkte Weg über eine homosexuelle Partnerschaft beschritten wird, zumal eine Elternschaft für homosexuelle Frauen und Männer sozial und biologisch grundsätzlich schwieriger ist als für heterosexuelle Frauen und Männer. So sind rechtliche Hürden bei Pflegschaft, Adoption oder künstlicher Befruchtung zu überspringen; es ist ein sozialer, zeitlicher und sachlicher Aufwand erforderlich, der von den meisten heterosexuellen Frauen und Männern nicht in diesem Maße erbracht werden muss. Dies gilt besonders für homosexuelle Männer. Sie unterscheiden sich kaum in ihrem Kinderwunsch von heterosexuellen Männern (Stacey 2006). Nur jeweils eine Minderheit von ihnen scheint strikt gegen oder für Vaterschaft zu sein, die Mehrheit steht heute wohl ambivalent einer Vaterschaft gegenüber. Doch in den Folgen dieser ambivalenten Haltung unterscheiden sich heterosexuelle und homosexuelle Männer. Diese Ambivalenz führt bei heterosexuellen Männern oft doch noch zur Vaterschaft, bei homosexuellen Männern nicht zuletzt aufgrund der besonderen sozialen und biologischen Hürden eher zur bleibenden Kinderlosigkeit. Stacey und Biblarz vermuten deshalb, dass der Anteil gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit Kindern an allen homosexuellen Lebensgemeinschaften sich sogar eher verringern wird.

Anders als die weiterhin eher geringe quantitative Bedeutung homosexueller Paare mit Kindern dürfte ihre qualitative Bedeutung für Familie im Allgemeinen sein (Richardson 2004). Homosexuelle Paare dürften in zweierlei Hinsicht für die Familie als soziales System der Gesellschaft bedeutsam sein.

1. Der Wunsch nach rechtlicher Gleichstellung etwa in Form registrierter Partnerschaft reflektiert nichts anderes als die Bedeutung, die der Einzelne für das Leben des anderen hat. Mit anderen Worten: Mit der rechtlichen Gleichstellung erkennt man die Bedeutung von Primärbeziehungen an. Sie bekräftigt mithin traditionale Vorstellungen von Stabilität und Dauer in Partnerschaft und Familie.
2. Ob man für oder gegen gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern ist, spielt zunächst keine Rolle. Schon die Diskussion über sie und dass in ihrem Laufe immer mehr homosexuell orientierte Frauen und Männer in die Öffentlichkeit treten und in der Gesellschaft wahrgenommen wird, dass sie auch Mütter und Väter sind, wird Elternschaft im Allgemeinen und Vaterschaft und Mutterschaft im Besonderen verändern.

Ein heterosexueller Mann kann Vater werden und Erziehung und Haushalt der Frau überlassen. Ein homosexueller Vater kann das nicht. Anders formuliert: In Familien mit homosexuellen Eltern spielt das Geschlecht keine Rolle, wenn es darum geht, wer die Brötchen verdient und wer sie schmiert. Der eine Vater ist überwiegend für die Erziehung und den Haushalt zuständig, der andere für das Geldverdienen oder beide übernehmen die jeweiligen Aufgaben in gleichem Umfange. Noch einmal anders formuliert: Wer was macht bei homosexuellen Eltern entscheidet nicht das Geschlecht, sondern entscheiden Präferenzen der Eltern. Diese

Präferenzen bei homosexuellen Paaren sind abhängig von persönlichen Vorstellungen, von der Ausbildung des Einzelnen, von den jeweiligen Erwerbsmöglichkeiten und -notwendigkeiten, aber nicht vom Geschlecht. Indem homosexuelle Eltern dies leben und vorleben, tragen sie dazu bei, die soziale Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen zu verwirklichen.

Auf den ersten Blick widersprechen homosexuelle Paare einer dominierenden Kultur der Zweigeschlechtlichkeit, allerdings nur dann, wenn die biologische Klassifikation von Mann und Frau auch soziale Unterscheidungen und Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, Vaterschaft und Mutterschaft begründet. Doch weder für Partnerschaft noch für Familie ist die biologische Klassifikation zwingend. Die moderne Partnerschaft folgt der Leitdifferenz Liebe mit der Asymmetrie Du statt Nicht-Du, mit ihrer Präferenz für eine bestimmte Person, für eine Sozialberziehung zu zweit. Männlichkeit und Weiblichkeit, Kraft und Schönheit als geschlechtstypische Merkmale rücken dort in den Hintergrund, wo kochen und ins Büro fahren heute jeder kann, wo Männer- und Frauenrollen sich angleichen. Der Umgang mit Kindern, Nachbarn und Gästen orientiert sich nicht mehr an einer Leitdifferenz von Mann und Frau, sondern beruht auf der souveränen Verständigung des Paares. Auch im Familienleben gibt es Anzeichen für den Abbau derjenigen Asymmetrien, die den Sinn der Unterscheidung von Mann und Frau mit externen Referenzen angereichert haben. Die Primärverantwortung für Einkommen oder die Rollendifferenz beim Erziehen der Kinder befinden sich in Legitimationsschwierigkeiten. Außerdem fallen biologische und soziale Elternschaft zunehmend auseinander, und selbst für Elternschaft kann eine Person genügen. Nach den Grundsätzen einer gelingenden Erziehung brauchen Kinder zumindest eine Person, die sie um ihrer selbst Willen liebt, also grundsätzlich weder zwei Personen noch Vater und Mutter.

Elternschaft, Vaterschaft und Mutterschaft, Männlichkeit und Weiblichkeit interessieren als Erwartungen und Ansprüche, somit als soziale Sachverhalte, die sowohl unabhängig als auch abhängig von biologischen Vorgaben sind. Doch wie wirken die biologischen Vorgaben, und inwieweit folgen sie dabei entlang der biologischen Unterscheidung von Mann und Frau?

Die Beziehungen zwischen biologischen und sozialen Sachverhalten sind strittig. Die wenigen Ergebnisse aus Studien über gleichgeschlechtliche Paare und homosexuelle Elternschaft lassen Folgendes vermuten: Weder eine androgyne Partnerschaft noch eine solche Elternschaft werden gelebt. Die Gleichheit des biologischen Geschlechtes des Paares, der beiden Eltern schließt asymmetrische Normen entlang von Männlichkeit und Weiblichkeit, von Vaterschaft und Mutterschaft ein. Warum sollte es auch einem Paar oder Eltern verwehrt werden, sich auf ungleiche Aufgabenteilungen, auf Asymmetrisierungen von Initiativgepflogenheiten, auf traditionale Formen der Außendarstellung zu einigen, gerade weil die Differenz von Mann und Frau zählt und doch nicht zählt. Ein homosexuelles Paar mit Kindern ist dann ein Ort, an dem die Unterscheidung Mann und Frau modern ist, das heißt als Nichtunterscheidung praktiziert werden kann. Fehlten Kindern dann soziale Praktiken und Rituale, die besonders Männern oder Frauen zugeschrieben werden, und unterschieden sie sich dadurch von anderen Kindern, dürfte dieses Anderssein weniger ein Defizit als schlicht nur ein Unterschied sein.

3. Eingetragene Partnerschaften

Der Mikrozensus 2006 erfasst zum ersten Mal eingetragene Partnerschaften. Danach sind von den 62 300 gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften 11 900 bzw. 19 % eingetragen (Tab. 1). Lebensgemeinschaften von Männern sind etwas häufiger eingetragen als Lebensgemeinschaften mit Frauen.[7] Nur eine sehr kleine Minderheit hat Kinder. Die meisten von ihnen haben zwei Mütter.

Eingetragene Partnerschaften unterscheiden sich von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft (Tab. 4). Sie sind etwas älter, häufiger binational und jede zweite von ihnen lebt in einer Großstadt mit über 500 000 Einwohnern. Sie ist die Lebensform mit dem höchsten durchschnittlichen Nettoeinkommen. Die Partner sind außerdem überdurchschnittlich schulisch und beruflich ausgebildet. Etwas seltener sind beide Partner erwerbstätig, etwas häufiger nur ein Partner. Die Ausprägungen besonders bei Alter, Staatszugehörigkeit und Erwerbsbeteiligung deuten darauf hin, dass die Registrierung der Partnerschaft auch dem Bedürfnis nach Sicherheit für den jeweiligen Partner nachkommt.

Die vorliegende Auswertung des Mikrozensus 2006 zum Thema „Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder“ wurde im Auftrag des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, Stuttgart, durchgeführt und im Rahmen einer Expertise von Dr. Bernd Eggert, Referat FaFo Familien-Forschung (www.FaFo-bw.de), erstellt.

[7] Die Aussagen zu eingetragenen Partnerschaften geben nur grobe Tendenzen an. Die geringen Fallzahlen erlauben keine zuverlässigeren Aussagen.

4. Literatur

Amendt, G. (2002): Kultur, Kindeswohl und homosexuelle Fortpflanzung. *Leviathan*, 30: 161-174.

Andersson, G. (2006): "The demographics of same-sex marriages in Norway and Sweden". *Demography*, 43(1): 79-98.

Berger, W., Reisbeck, G., Schwer, P. (2000): Lesben – Schwule – Kinder. Hrsg. vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Camilleri, P., Ryan, M.: Social work students' attitudes toward homosexuality and their knowledge and attitudes toward homosexual parenting as an alternative family unit: An Australian Study. *Social Work Education*, 25(3): 288-304.

Clarke, V. (2001): What about children? Arguments against lesbian and gay parenting. *Women's Studies International Forum*, 24: 555-570.

Donovan, C. (2000): Who needs a father? Negotiating biological fatherhood in British lesbian families using self-insemination. *Sexualities*, 3: 149-164.

Dunne, G. A. (1998): „Pioneers behind our own front doors": towards greater balance in the organisation of work in partnerships. *Work, Employment and Society*, 12: 273-295.

Dunne, G. A. (2000): The different dimensions of gay fatherhood: exploding the myths, http://www.lse.ac.uk/Depts/GENDER/gaydads.htm vom 8. Februar 2000.

Eggen, B. (2002): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, 3. Teil: Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. *Baden-Württemberg in Wort und Zahl*, 50: 65-70.

Eggen, B. (2003): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Gegenwart und künftige Entwicklung. *Praxis der Rechtspsychologie*, 1: 25-44.

Eggen, B. (2007): Homosexuelle Paare mit Kindern. *Die Praxis des Familienrechts*, 4: 823-838.

Fthenakis, W. E. (2000): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und kindliche Entwicklung. In J. Basedow et al. (Hrsg.): *Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften*. Tübingen: 351-389.

Gartrell, N., Rodas, C., Deck, A., Peyser, H., Banks, A. (2005): The national lesbian family study: 4. Interviews with 10-year-old children. *American Journal of Orthopsychiatry*, 75(4): 518-524.

Hicks, S. (2000): „Good lesbian, bad lesbian...": regulating heterosexuality in fostering and adoption assessments. *Child and Family Social Work*, 5: 157-168.

Hicks, S. (2005): Genealogy's desire: practices of kinship amongst lesbian and gay foster-carers and adopters. *British Journal of Social Work*, doi:10.1093/bjsw/bch405: 1-16.

Iversen, K. (2007a): Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit. *Wirtschaft und Statistik*, 1: 38-44.

Iversen, K. (2007b): Auswirkungen der neuen Hochrechnung für den Mikrozensus ab 2005. *Wirtschaft und Statistik*, 7: 739-747.

Oerten, S. (1997): „Queer Housewives"? Some problems in theorizing the division of domestic labour in lesbian and gay households. *Women's Studies International Forum*, 20: 421-430.

Parks, C. A. (1998): Lesbian parenthood: A review of the literature. *American Journal of Orthopsychiatry*, 68: 376-389.

Perlesz, A., Brown, R., Lindsay, J., McNair, R., Vaus, D. de, Pitts, M. (2006): Family in transition: parents, children and grandparents in lesbian families give meaning to 'doing family'. *Journal of Family Therapy*, 28(2): 175-199.

Rauchfleisch, U. (2004): Gleichgeschlechtliche Partnerschaften aus psychologischer Sicht. *Die Praxis des Familienrechts*, 3: 507-518.

Richardson, D. (2004): Locating sexualities: From here to normality. *Sexualities*, 7(4): 391-411.

Simmons, T., O'Connel, M. (2003): Married-couple and unmarried-partner households: 2000, Census 2000 Special Report. U.S. Census Bureau, Washington, DC.

Stacey, J. (2006): Gay parenthood and the decline of paternity as we knew it. *Sexualities*, 9(1): 27-55.

Stacey, J., Biblarz, T. J. (2001): (How) Does the sexual orientation of parents matter. *American Sociological Review*, 66: 159-183.

Tasker, F. (2005): Lesbian mothers, gay fathers, and their children: A review. *Developmental and Behavioral Pediatrics*, 26(3): 224-240.

Thiel, A. (1996): Kinder? Na klar!: ein Ratgeber für Lesben und Schwule. Frankfurt/Main.

Wald, M. S. (1999): Same-sex couples: marriage, families, and children. An analysis of proposition 22. The Knight Initiative. Stanford Institute for Research on Women and Gender. Stanford University. Stanford, CA.

Weeks, J., Donavan, C., Heaphy, B. (1999): Everyday experiments: narratives of non-heterosexual relationships. In: E. B. Silva, C. Smart (Edts.): *The new family*. London: 83-99.

Tab. 1: Lebensgemeinschaften in Deutschland 2006

Form der Lebensgemeinschaft		Lebensgemeinschaften		Kinder	
		1.000	%	1.000	%
Insgesamt		**40 267,3**	**100,0**	**20 324,4**	**100,0**
Ehepaare	**insgesamt**	**18 670,1**	**46,3**	**15 533,8**	**76,4**
	ohne Kinder	9 680,8	51,9		
	mit Kindern	8 989,3	48,1		
Nicht eheliche Lebensgemeinschaften (verschiedengeschlechtlich)	**insgesamt**	**2 367,5**	**5,9**	**1 090,2**	**5,4**
	ohne Kinder	1 618,9	68,4		
	mit Kindern	748,6	31,6		
Nicht eheliche Lebensgemeinschaften (gleichgeschlechtlich)	**insgesamt**	**62,3**	**0,2**	**(6,6)**	**(0,0)**
	Frauen	23,4	37,6	(5,3)	(80,3)
	Männer	38,9	62,4	(.)	(.)
	ohne Kinder	57,3	92,0		
	mit Kindern	(5,0)	(8,0)		
darunter: Eingetragene Lebenspartnerschaften	**insgesamt**	**11,9**	**19,1**	**1,9**	**28,8**
	Frauen	(.)	(.)	(.)	(.)
	Männer	(8,4)	(70,6)	(.)	(.)
	ohne Kinder	10,9	91,6		
	mit Kindern	(.)	(.)		
Alleinerziehende	**insgesamt**	**2 655,2**	**6,6**	**3 693,8**	**18,2**
	Frauen	2 302,7	86,7	3 231,9	87,5
	Männer	352,5	13,3	461,9	12,5
Alleinstehende	**insgesamt**	**16 512,2**	**41,0**		
	Frauen	8 980,5	54,4		
	Männer	7 531,7	45,6		

Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: *Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, ledige Kinder ohne Altersbegrenzung, die in den Lebensgemeinschaften leben; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*

Tab. 2: Paare in den USA, der Schweiz und in Deutschland

Paare	**USA 2000**	**Schweiz 2000**	**Deutschland 2006**
Gleichgeschlechtlich	594 000	4 900	62 300
Ehelich	54,5 Millionen	1,56 Millionen	18,6 Millionen
Verschiedengeschlechtlich nicht ehelich	4,9 Millionen	188.000	2,4 Millionen
Von 1.000 Paaren sind … gleichgeschlechtlich	10	3	3

Quelle: US Census Bureau: Census 2000, Bundesamt für Statistik Schweiz: Volkszählung 2000, Destatis: Mikrozensus 2006; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg

Tab. 3: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften in Deutschland 2001, 2004 und 2006

	2001	2004	2006
Geschlecht (%)			
Frauen	42	46	38
Männer	58	54	62
Familienstand der Partner (%)			
beide ledig	69	75	57
nur ein Partner ledig	16	(8)	14
beide nicht ledig	15	17	10
eingetragene Partnerschaft			19
Alter der Partner von ... bis ...Jahren (%)			
18 - 24	12	12	10
25 - 29	14	14	14
30 - 34	16	13	12
35 - 39	18	14	18
40 - 44	(11)	14	16
45 - 49	(9)	(9)	9
50 - 59	(10)	11	12
60 und älter	10	13	9
durchschnittliches Alter (Median) - Jahre	*37*	*39*	*39*
Staatsangehörigkeit der Partner (%)			
beide deutsch	90	91	83
nur ein Partner deutsch	(7)	(5)	14
beide nicht deutsch	(.)	(.)	(.)
Wohnort der Lebensgemeinschaft nach Gemeindegröße von ... bis unter ... EW (%)			
bis 50 000	36	41	40
50 000 - 200 000	(16)	15	15
200 000 - 500 000	(13)	13	12
500 000 und mehr	35	31	33
Schulbildung der Partner (%)			
kein Schulabschluss	(.)	(.)	(.)
Haupt-, Volksschule	30	26	26
Realschule, polytech. Oberschule	29	31	26
Fachhochschulreife, Abitur	39	42	46
Berufsausbildung der Partner (%)			
kein Berufsabschluss	20	20	17
Lehre, Anlernausbildung	52	49	51
Meister, Techniker,	(8)	(8)	(6)
(Fach-)hochschule, Ingenieur	20	23	26

	2001	2004	2006
Organisation der Erwerbstätigkeit in der Lebensgemeinschaft (%)			
beide erwerbstätig	66	65	69
Erwerbsbeteiligung der Partner (%)			
Erwerbstätig	76	72	79
Vollzeit	86	84	84
Teilzeit	14	16	16
Erwerbslos	(6)	(8)	(7)
Nichterwerbstätig	18	20	14
Arbeitszeit der erwerbstätigen Partner nach regelmäßig geleisteter Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden (%)			
bis zu 19	(6)	(7)	(6)
20 - 34	(11)	(11)	11
35 und mehr	83	82	83
Stellung im Beruf der erwerbstätigen Partner (%)			
Selbstständig	(11)	(11)	16
Beamter	(.)	(.)	(6)
Angestellter	60	65	64
Arbeiter	21	15	13
Auszubildender	(.)	(.)	(.)
Überwiegender Lebensunterhalt der Partner (%)			
Eigene Erwerbstätigkeit	73	70	77
Arbeitslosengeld-, hilfe	(5)	(7)	(6)
Rente, Pension	12	13	11
Unterhalt des Partners/ Vermögen	(5)	(7)	(6)
Sozialhilfe	(.)	(.)	(.)
Sonstiges	(.)	(.)	(.)
Monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft von ... bis unter ... EUR (%)			
bis 1300 (2001: bis 3000 DM	(18)	13	9
1300 - 2000 3000 - 4000 DM	18	19	20
2000 - 2900 4000 - 6000 DM	38	33	27
2900 - 4000 6000 - 10000 DM	22	22	23
4000 - 6000 6000 DM und mehr)	(.)	(10)	13
6000 und mehr		(.)	(8)
durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft (Median) - EUR	*2.378*	*2.501*	*2.729*

Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: *Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*

Tab. 4: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen von Lebensgemeinschaften in Deutschland 2006

Strukturmerkmale	Ehepaare		Nicht eheliche Lebensgemeinschaften (verschiedengeschlechtlich)		Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften		*darunter: Eingetragene Lebenspartnerschaften*		Alleinerziehende		Alleinstehende	
	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%
Lebensgemeinschaften	18.670,1	46,4	2.367,5	5,8	62,3	0,2	11,9	0,0	2.655,2	6,6	16.512,2	41,0
Personen (ohne Kinder)	37.340,2	60,9	4.735,0	7,7	124,6	0,2	23,8	0,0	2.655,2	4,3	16.512,2	26,9
Geschlecht der Bezugsperson												
männlich	18.670,1	100	2.367,5	100	38,9	62,4	16,5	69,3	352,8	13,3	7.532,1	45,6
weiblich					23,4	37,6	(7,3)	(30,7)	2.302,4	86,7	8.980,1	54,4
Familienstand der Partner												
(beide) ledig			2.852,1	60,3	70,9	56,9			614,3	23,1	7.987,2	48,4
nur ein Partner ledig			882,6	18,6	17,5	14,0						
(beide) nicht ledig	37.340,2	100	1.000,3	21,1	12,4	10,0			2.040,9	76,9	8.525,0	51,6
eingetragene Partnerschaft					23,8	19,1	23,8	100				
Alter von … bis unter … Jahren												
unter 18	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	39,6	0,2
18 bis unter 25	371,6	1,0	594,8	12,6	13,1	10,5	(.)	(.)	92,8	3,5	1.426,1	8,6
25 bis unter 30	1.329,1	3,6	897,4	19,0	17,9	14,3	(.)	(.)	154,5	5,8	1.616,5	9,8
30 bis unter 35	2.362,7	6,3	703,9	14,9	14,4	11,5	(.)	(.)	220,9	8,3	1.215,0	7,5
35 bis unter 40	3.792,8	10,1	698,9	14,7	21,9	17,6	(.)	(.)	388,9	14,7	1.299,1	7,9
40 bis unter 45	4.626,5	12,4	595,6	12,6	19,6	15,7	(6,0)	(25,2)	524,3	19,8	1.292,5	7,8
45 bis unter 50	4.288,1	11,5	377,1	8,0	10,8	8,7	(.)	(.)	411,0	15,5	1.027,3	6,2
50 bis unter 55	4.091,4	11,0	256,5	5,4	(9,8)	(7,9)	(.)	(.)	284,9	10,7	959,3	5,8
55 bis unter 60	3.851,0	10,3	172,4	3,6	(5,7)	(4,6)	(.)	(.)	160,6	6,0	915,4	5,5
60 und älter	12.626,3	33,8	434,2	9,1	11,3	9,1	(.)	(.)	414,5	15,6	6.721,4	40,7
durchschnittliches Alter (Median)	*52 Jahre*		*36 Jahre*		*39 Jahre*		*42 Jahre*		*45 Jahre*		*52 Jahre*	
Staatsangehörigkeit der Partner												
(beide) deutsch	32.462,2	86,9	4.268,6	90,2	103,1	82,7	16,3	68,5	2.410,6	90,8	15.312,7	92,7
nur ein Partner deutsch	2.314,9	6,2	361,5	7,6	17,9	14,4	(7,2)	(30,2)				
(beide) nicht deutsch	2.563,1	6,9	104,9	2,2	(.)	(.)	(.)	(.)	244,6	9,2	1.199,5	7,3
Gemeindegrösse des Wohnorts (nach Einwohnerzahl)												
bis 50 000 EW	23.690,2	63,4	2.608,8	55,1	49,5	39,7	(7,7)	(32,3)	1.509,2	56,8	8.064,6	48,8
50 000 - 200 000 EW	6.018,7	16,1	780,5	16,5	19,3	15,5	(.)	(.)	451,3	17,0	2.979,6	18,1
200 000 - 500 000 EW	3.044,2	8,2	523,2	11,0	14,9	12,0	(.)	(.)	261,6	9,9	1.933,7	11,7
500 000 EW und mehr	4.587,1	12,3	822,5	17,4	40,9	32,8	11,4	47,9	433,1	16,3	3.534,3	21,4
Monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft von … bis unter … EUR*												
unter 1 300	3.489,4	10,1	515,5	11,6	10,8	9,1	(.)	(.)	979,7	39,7	9.783,0	62,8
1 300 - 2 000	8.951,1	25,9	978,8	22,1	23,2	19,5	(.)	(.)	813,1	32,9	4.037,7	25,9
2 000 - 2 900	10.515,5	30,5	1.464,3	33,0	31,5	26,5	(5,1)	(21,4)	444,8	18,0	1.209,4	7,8
2 900 - 4 000	6.706,1	19,4	943,1	21,2	27,3	23,0	(7,7)	(32,3)	169,6	6,9	357,8	2,3
4 000 - 5 000	2.532,6	7,3	295,7	6,7	12,5	10,5	(.)	(.)	37,5	1,5	90,7	0,6
5 000 - 6 000	1.140,3	3,3	126,5	2,8	(.)	(.)	(.)	(.)	12,9	0,5	34,6	0,2
6 000 - 10 000	964,7	2,8	98,3	2,2	(8,1)	(6,8)	(.)	(.)	(9,8)	(0,4)	36,4	0,2
10 000 und mehr	247,8	0,7	18,5	0,4	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	22,3	0,2
durchschnittliches Nettoeinkommen (Median)	*2 414 Euro*		*2 446 Euro*		*2 729 Euro*		*3 157 Euro*		*1 520 Euro*		*1 035 Euro*	
Schulbildung*												
kein Schulabschluss	1.223,1	3,3	85,4	1,8	(.)	(.)	(.)	(.)	125,9	4,8	579,3	3,5
Haupt-, Volksschule	17.401,7	46,9	1.354,3	28,8	31,8	25,8	(.)	(.)	1.025,1	39,0	7.410,1	45,4
Realschule, polytech. Oberschule	10.363,8	27,9	1.757,1	37,4	32,2	26,1	(6,3)	(26,8)	941,0	35,8	4.015,7	24,6
Fachhochschule / Abitur	8.131,3	21,9	1.501,3	32,0	57,1	46,3	12,9	54,9	536,8	20,4	4.334,2	26,5
Berufsausbildung*												
kein Berufsabschluss	7.695,8	20,7	836,8	17,8	21,5	17,3	(.)	(.)	763,6	28,9	5.443,3	33,1
Lehre, Anlernausb., Praktikum	21.160,3	57,0	2.819,8	59,8	63,4	51,0	10,6	47,1	1.404,6	53,2	7.974,3	48,5
Meister, Techniker, FS	3.186,9	8,6	360,3	7,6	(7,3)	(5,9)	(.)	(.)	188,1	7,1	993,8	6,1
(Fach) Hochschule, Ingenieur	5.100,8	13,7	696,2	14,8	32,0	25,8	(6,3)	(28,0)	283,7	10,8	2.021,3	12,3
Organisation der Erwerbsbeteiligung												
beide erwerbstätig	15.387,2	41,2	3.097,7	65,4	86,2	69,2	14,4	60,5				
nur ein Partner erwerbstätig	9.847,3	26,4	1.008,3	21,3	25,6	20,5	(6,5)	(27,3)				
beide nicht erwerbstätig	12.105,7	32,4	629,0	13,3	12,8	10,3	(.)	(.)				
Erwerbsbeteiligung												
Erwerbstätig	20.311,1	54,4	3.601,9	76,1	99,1	79,5	17,9	75,2	1.595,6	60,1	7.641,8	46,3
Vollzeit	*14.179,8*	*69,8*	*2.927,2*	*81,3*	*83,3*	*84,1*	*14,4*	*80,4*	*868,4*	*54,4*	*6.183,2*	*80,9*
Teilzeit	*6.131,3*	*30,2*	*674,7*	*18,7*	*15,8*	*15,9*	*(.)*	*(.)*	*727,2*	*45,6*	*1.458,6*	*19,1*
Erwerbslos	1.929,4	5,2	371,9	7,8	(8,2)	(6,6)	(.)	(.)	347,3	13,1	1.228,9	7,4
Nichterwerbstätig	15.099,7	40,4	761,2	16,1	17,3	13,9	(.)	(.)	712,3	26,8	7.641,5	46,3

Tabelle wird nächste Seite fortgesetzt

Fortsetzung Tab. 4: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen von Lebensgemeinschaften in Deutschland 2006

Strukturmerkmale	Ehepaare		Nicht eheliche Lebensgemeinschaften (verschiedengeschlechtlich)		Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften		*darunter: Eingetragene Lebenspartnerschaften*		Alleinerziehende		Alleinstehende	
	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%
Arbeitszeit von … bis … Stunden/Woche												
bis zu 19	3.011,6	14,8	258,6	7,2	(6,2)	(6,3)	(.)	(.)	254,2	15,9	730,5	9,6
20 bis 34	3.341,2	16,5	464,7	12,9	10,4	10,5	(.)	(.)	510,3	32,0	813,2	10,6
35 und mehr	13.958,3	68,7	2.878,6	79,9	82,5	83,2	14,1	78,8	831,1	52,1	6.098,1	79,8
Stellung im Beruf												
Selbstständig	2.832,8	13,9	415,7	11,5	15,6	15,7	(.)	(.)	161,5	10,1	910,4	11,9
Beamter	1.317,5	6,5	217,2	6,0	(5,6)	(5,7)	(.)	(.)	79,8	5,0	445,0	5,8
Arbeiter	5.684,7	28,0	783,3	21,8	12,8	12,9	(.)	(.)	367,3	23,0	1.850,3	24,2
Angestellter	10.435,6	51,4	2.114,1	58,7	63,8	64,4	11,5	64,3	974,7	61,1	4.228,8	55,4
Auszubildender	40,5	0,2	71,6	2,0	(.)	(.)	(.)	(.)	12,3	0,8	207,3	2,7
Überwiegender Lebensunterhalt												
einene Erwerbstätigkeit	18.415,1	49,3	3.452,1	72,9	96,2	77,2	17,3	72,7	1.416,1	53,3	7.028,1	42,6
Arbeitslosengeld	1.724,4	4,6	402,0	8,5	(7,4)	(5,9)	(.)	(.)	534,2	20,1	1.551,3	9,4
Rente, Pension	10.146,2	27,2	466,7	9,8	13,3	10,7	(.)	(.)	480,3	18,1	6.636,1	40,2
Unterhalt, Vermögen	6.680,1	17,9	288,1	6,1	(7,4)	(5,9)	(.)	(.)	107,4	4,1	821,0	5,0
Sozialhilfe	202,4	0,5	27,8	0,6	(.)	(.)	(.)	(.)	77,1	2,9	202,0	1,2
sonst. Unterstützungen	172,0	0,5	98,3	2,1	(.)	(.)	(.)	(.)	40,1	1,5	273,7	1,6

* Personen ohne Angaben zum Merkmal wurden hier nicht berücksichtigt

Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, ledige Kinder ohne Altersbegrenzung, die in den Lebensgemeinschaften leben; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg

Tab. 5: Ausgewählte soziale Strukturen von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in Deutschland 2001, 2004 und 2006

	2001	2004	2006
Altersverteilung der Kinder in der Lebensgemeinschaft			
unter 18 Jahren	(75)	(82)	(86)
unter 15 Jahren	(60)	(66)	(.)
Kinder in der Lebensgemeinschaft			
Kinder ...			
leben bei ihrer gleichgeschlechtlich orientierten Mutter	(54)	(66)	(86)
mit Geschwistern	(52)	(62)	(.)
leben in Gemeinden mit bis 50 000 Einwohnern	(54)	(61)	(.)
durchschnittliches Alter der Eltern	Mitte/Ende Dreißig	Anfang Vierzig	Anfang Vierzig
eines Partners der Lebensgemeinschaft	(96)	(96)	(.)
mit Eltern, die beide erwerbstätig sind	(68)	(64)	(.)

1) Ledige Kinder ohne Altersbegrenzung, die in den Lebensgemeinschaften leben; Angaben in Prozent.

Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: *Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*

Tab. 6: Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen von Kindern in Deutschland 2006

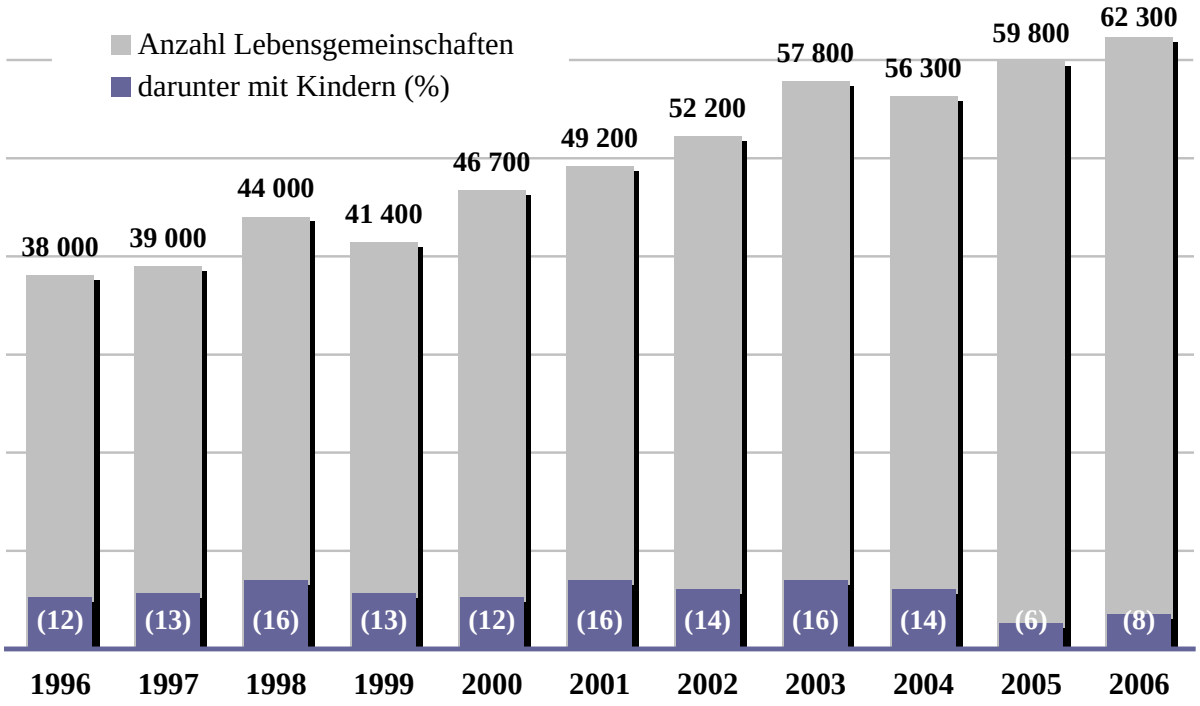
Strukturmerkmale	Ehepaare		Nicht eheliche Lebensgemeinschaften (verschiedengeschlechtlich)		Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften		Alleinerziehende	
	1.000	%	1.000	%	1.000	%	1.000	%
Lebensgemeinschaften mit Kindern	8.989,3	72,5	748,6	6,0	(5,0)	(0,1)	2.655,2	21,4
Kinder	15.533,8	76,4	1.090,2	5,4	(6,6)	(0,0)	3.693,8	18,2
im Alter von … bis unter … Jahren								
unter 3	1.542,9	9,9	255,9	23,5	(.)	(.)	229,3	6,2
3 bis unter 6	1.701,2	11,0	167,6	15,4	(.)	(.)	292,1	7,9
6 bis unter 15	5.517,6	35,5	373,7	34,3	(.)	(.)	1.160,6	31,4
15 bis unter 18	2.153,2	13,9	138,9	12,7	(.)	(.)	561,1	15,2
18 und älter	4.618,9	29,7	154,1	14,1	(.)	(.)	1.450,7	39,3
durchschnittliches Alter (Median)	*13 Jahre*		*9 Jahre*		*13 Jahre*		*16 Jahre*	
Anzahl der Kinder**								
ein Kind	4.074,3	26,2	483,1	44,3	(.)	(.)	1.836,8	49,7
zwei Kinder	7.349,6	47,3	413,6	37,9	(.)	(.)	1.291,1	35,0
drei und mehr Kinder	4.109,9	26,5	193,5	17,8	(.)	(.)	565,9	15,3
Geschlecht								
Jungen	8.455,1	54,4	565,8	51,9	(.)	(.)	2.078,3	56,3
Mädchen	7.078,7	45,6	524,4	48,1	(.)	(.)	1.615,5	43,7
Wessen Kind(er)								
Kinder eines Partners	156,5	1,0	379,2	34,8	(.)	(.)	3.693,8	100,0
Kinder von beiden Partnern	15.377,3	99,0	711,0	65,2	(.)	(.)		
Geschlecht der Bezugsperson								
männlich	15.533,8	100	1.090,2	100	(.)	(.)	461,8	12,5
weiblich					(5,7)	(86,4)	3.232,0	87,5
Gemeindegrösse des Wohnorts (nach Einwohnerzahl)								
bis 50 000 EW	10.309,6	66,4	677,5	62,1	(.)	(.)	2.112,6	57,2
50 000 - 200 000 EW	2.436,7	15,7	154,6	14,2	(.)	(.)	633,2	17,2
200 000 - 500 000 EW	1.087,1	7,0	108,1	9,9	(.)	(.)	356,3	9,6
500 000 EW und mehr	1.700,4	10,9	150,0	13,8	(.)	(.)	591,7	16,0
Alter der Bezugsperson von … bis unter … Jahren								
unter 18	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)
18 bis unter 25	57,5	0,4	46,8	4,3	(.)	(.)	109,4	3,0
25 bis unter 30	443,5	2,9	114,9	10,5	(.)	(.)	204,1	5,5
30 bis unter 35	1.309,2	8,4	166,7	15,3	(.)	(.)	323,6	8,8
35 bis unter 40	2.753,5	17,7	268,9	24,7	(.)	(.)	608,4	16,5
40 bis unter 45	3.737,5	24,1	245,6	22,5	(.)	(.)	803,7	21,7
45 bis unter 50	3.049,8	19,6	134,1	12,3	(.)	(.)	597,0	16,2
50 bis unter 55	2.056,9	13,2	70,6	6,5	(.)	(.)	381,9	10,3
55 bis unter 60	1.152,2	7,4	24,7	2,3	(.)	(.)	199,8	5,4
60 und älter	973,6	6,3	17,8	1,6	(.)	(.)	462,8	12,5
durchschnittliches Alter (Median)	*44 Jahre*		*39 Jahre*		*42 Jahre*		*44 Jahre*	
Monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft von … bis unter … EUR*								
unter 1 300	670,7	4,7	110,5	10,9	(.)	(.)	1.247,3	36,3
1 300 - 2 000	2.372,8	16,6	252,5	25,0	(.)	(.)	1.178,9	34,4
2 000 - 2 900	4.685,2	32,7	307,9	30,5	(.)	(.)	639,2	18,6
2 900 - 4 000	3.631,9	25,4	208,2	20,6	(.)	(.)	258,7	7,5
4 000 - 5 000	1.494,6	10,5	74,1	7,4	(.)	(.)	63,7	1,9
5 000 - 6 000	715,2	5,0	27,7	2,7	(.)	(.)	22,9	0,7
6 000 - 10 000	592,0	4,1	22,9	2,3	(.)	(.)	15,4	0,4
10 000 und mehr	149,4	1,0	(6,4)	(0,6)	(.)	(.)	(5,4)	(0,2)
durchschnittliches Nettoeinkommen (Median)	*2 790 Euro*		*2 415 Euro*		*3 453 Euro*		*1 578 Euro*	

* Personen ohne Angaben zum Merkmal wurden hier nicht berücksichtigt

Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, ledige Kinder ohne Altersbegrenzung, die in den Lebensgemeinschaften leben; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg

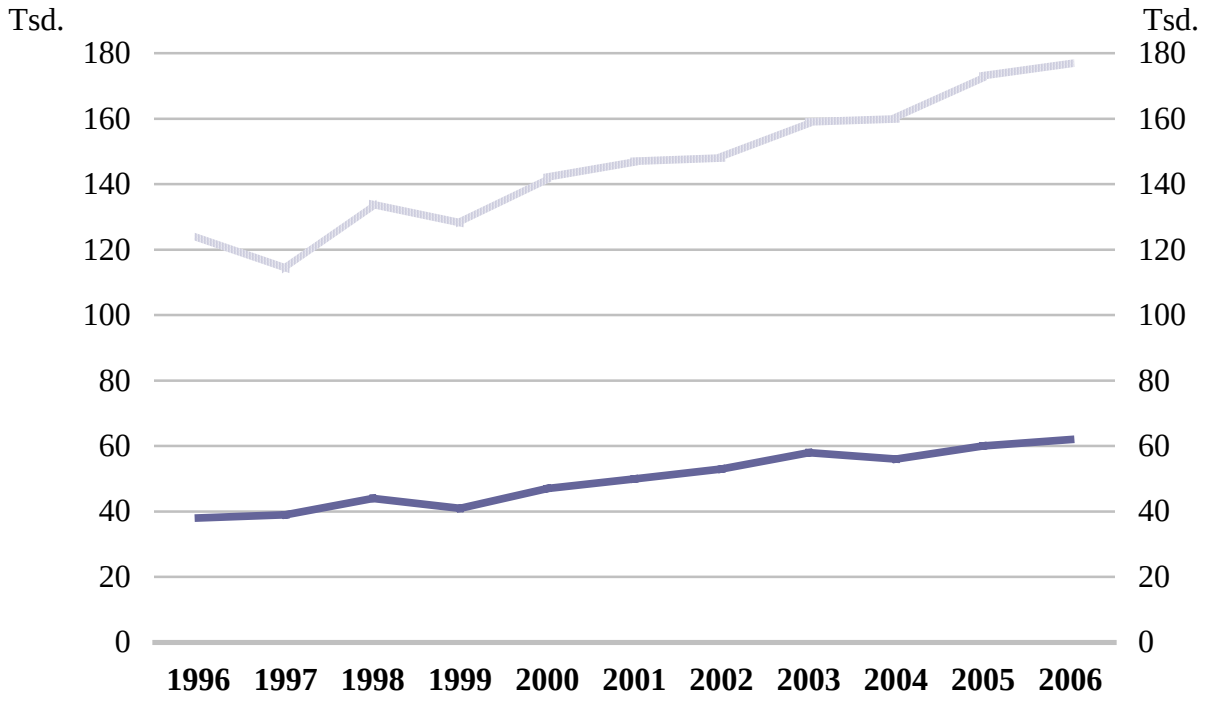
Abb. 1: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006
Anzahl der Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern



Zeichenerklärung: ( ) Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher, (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

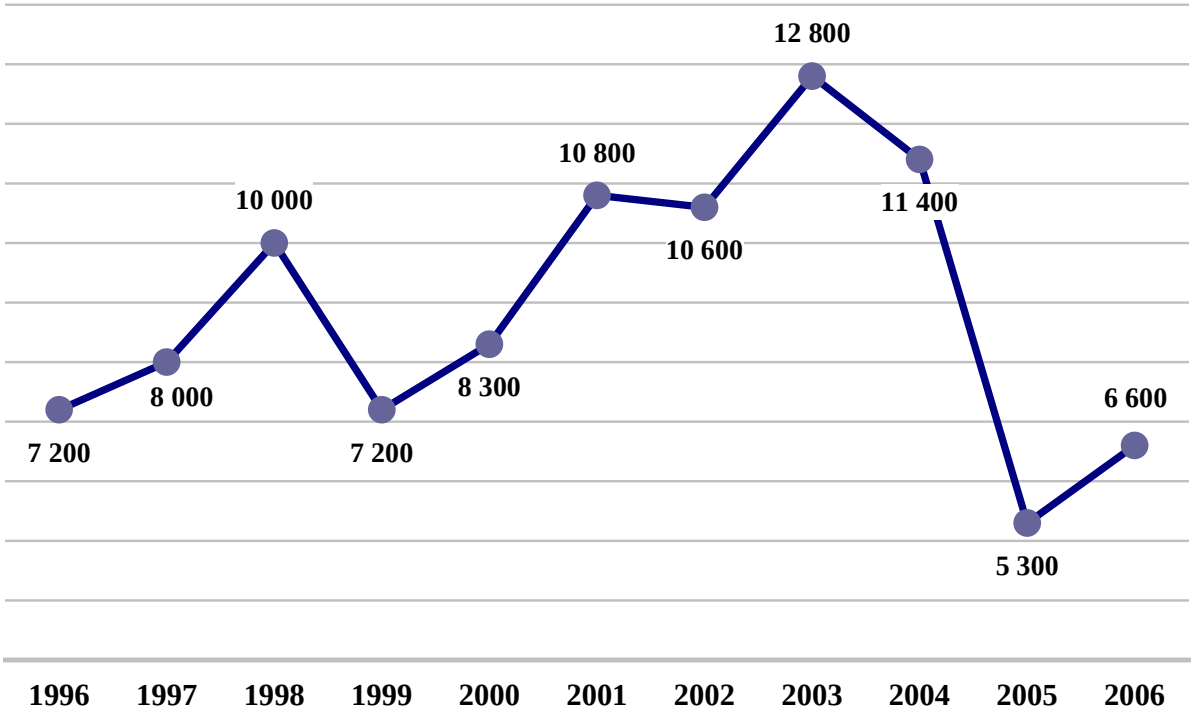
Quelle: *Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*

Abb. 2: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006
Vergleich Fragekonzept / Schätzkonzept



Quelle: *Mikrozensus, Schätzkonzept: Bevölkerung in Privathaushalten, Fragekonzept: Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*

Abb. 3: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland 1996 bis 2006
Anzahl der Kinder in den Lebensgemeinschaften



Quelle: *Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft; ledige Kinder ohne Altersbegrenzung, die in den Lebensgemeinschaften leben; FaFo - FamilienForschung Baden-Württemberg*